

14

AUSGABE



PRIGNITZER ENGELSBOTE

Nachrichten aus dem Evangelischen Kirchenkreis Prignitz



Trauer und Hoffnung

„Herr, in Deine Hände sei Anfang und
Ende und alles gelegt.“

Eduard Mörike

Geistliche Impulse und Informationen

GELEITWORT



Eva-Maria Menard
Superintendentin
des Kirchenkreises

Zartes Grün, das sich seinen Weg durch das Erdreich bahnt und aus dürrer Holz wächst. Das zögerliche Erwachen der Natur ist mir ein großes Wunder und Sinnbild meiner Hoffnung.

Die Passionszeit, die sieben Wochen zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag, gibt der Frage nach Leid, Sterben und Tod Raum. Das klingt düster, und manchmal liegen mir die biblischen Texte und die Lieder schwer auf dem Herzen.

Und dennoch: Gut, dass dieser Raum da ist. Der Tod ist stark und wir spüren seine Macht. Wenn wir den Tod überspringen wollen, schließen wir uns selber von einem Teil des Lebens aus. Dann werden wir sprach- und hilflos gegenüber eigenem und fremdem Leid. Es wäre so, als würden wir den Winter verschweigen: das Fallen der Blätter, die dunklen Tage, den grauen Himmel.

Im Engelsboten „Trauer und Hoffnung“ erzählen Menschen, die mit dem Tod auf ganz unterschiedliche Weise in Berührung kommen, von ihren Erfahrungen: Wie der Tod in ihr eigenes Leben griff, wie Angehörige gut begleitet werden, dass und wie Kinder nach dem Tod fragen und welche gemeinschaftsstiftende Aufgabe die Beerdigungen auf unseren Dörfern haben.

Ja, es ist in diesem Heft reichlich vom Tod die Rede, aber es schimmert darin so reicher Trost und so starke Hoffnung auf, die mich lehren, was die Natur lebt: Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Es gibt viele Menschen in unserem Kirchenkreis, die aus diesem Glauben heraus Wort und Kraft für sich und andere finden. Dafür bin ich dankbar.

E. M. Menard
Ihre Eva-Maria Menard

Abwechslungsreiche Frühjahrssynode

Die Synodalen des Kirchenkreises kamen im März zusammen. Der Schwerpunkt lag auf dem Thema Abendmahl.

Das Abendmahl ist das Sakrament der Wegzehrung auf dem gemeinsamen Weg. Zusammen mit der Taufe sind sie die Sakramente der evangelischen Kirche und eng aufeinander bezogen. Dennoch stellen sich immer wieder Fragen nach der Teilnahme am Abendmahl: Wer darf kommen? Sind auch Kinder eingeladen? Welche Art und Weise des Einladens entspricht dem einladenden Christus?

Diesen Fragen gingen die Synodalen auf der Frühjahrssynode in Wittenberge unter der Leitung von Oberkonsistorialrätin Dr. Christina-Maria Bammel von der Landeskirche nach. Die Synode bittet nun alle Kirchengemeinden des Kirchenkreises, das Thema „Einladende Abendmahlspraxis“ auch in ihren Reihen zu diskutieren und sich am Diskurs in der Landeskirche zu diesem Thema zu beteiligen.

Auch wurde ein neues Mitglied für den Kreiskirchenrat gewählt: Annemarie Scholtz aus Wusterhausen verstärkt das Gremium nun aus den Reihen der Ehrenamtlichen. Die Nachwahl war durch den Austritt von Nico Müller notwendig geworden. Pfarrer Olaf Glomke, Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorger, konnte für weitere sechs Jahre über 2020 hinaus in seinem Dienst bestätigt werden. Eine Urkunde über die Verlängerung wurde ihm von Präses Kirsch überreicht.

Auf der Synode berichteten außerdem die Beauftragten des Kirchenkreises aus der Arbeit ihrer Aufgabenbereiche. So informierte unter anderem der Baubeauftragte Heiko Jaap zu Baumaßnahmen und Anträgen des vergangenen Jahres und Pfarrer Johannes Kölbel ließ das letzte Jahr aus der Arbeit als Beauftragter für Flucht, Migration und Integration Revue passieren. Alle Kreisbeauftragten standen den Synodalen anschließend für Rückfragen zur Verfügung. Zudem erläuterte Superintendentin Eva-Maria Menard den Synodalen die Arbeit des Kreiskirchenrates und informierte zu Personalentscheidungen und Veränderungen.

Präses Christian Kirsch gratuliert Pfarrer Olaf Glomke im Namen der Synode.

Die
Herbstsynode
findet am
16. November
statt.



Neuer Pfarrer für die Region Lenzen

Seit Anfang Januar lebt Gérôme Kostropetsch in Lenzen. Hier hat er seine erste Pfarrstelle angetreten.

Wie Gérôme Kostropetsch Pfarrer geworden ist? Durch den Konfirmandenunterricht und sein Mitwirken in der „Jungen Gemeinde“ fand er seinen Weg in die Gemeinde und arbeitete als Teamer in der Arbeit mit Kindern. Nach dem Studium der Gemeindepädagogik – eine Kombination aus Theologie und den Sozialwissenschaften – an der Evangelischen Hochschule in Berlin war er als Vikar in zwei kleinen Gemeinden in Berlin tätig. An das Vikariat schließt sich nun der zwei Jahre dauernde Entsendungsdienst an.

Gérôme Kostropetsch übernimmt zum einem, zusammen mit Pfarrer Wolfgang Nier Gottesdienste in Lenzen, betreut Gruppen und wirkt bei Veranstaltungen mit. „Man wird mich aber auch im gesamten Pfarrsprengel Lenzen-Lanz-Seedorf bei Gottesdiensten erleben können“, sagt er.

Zum anderen wird er in der Region Lenzen-Lanz-Seedorf, Westprignitz und Karstädt-Land wirken. Dabei möchte er Kirche mit dem Gemeinwesen kombinieren. Es gehört zu seinen Aufgaben, die Prignitz zu entdecken und herauszufinden, welche Akteure – wie Vereine, Kitas, Schulen – in der Region anzutreffen sind. „Ich freue mich mit ihnen ins Gespräch zu kommen und zu schauen, ob und wie wir gemeinsam etwas realisieren können“, fasst er seine Pläne zusammen.

Bereits in den ersten Wochen bekam er prägende Eindrücke, wie den Wechsel von der der Großstadt zum ländlichen Leben, wo jeder jeden kennt und die meisten Strecken nicht ohne ein Auto zu bewältigen sind. Gérôme Kostropetsch knüpfte auch schon die ersten Kontakte. So besuchte er das Seniorenheim und die Freiwillige Feuerwehr. Auch informierte er sich über die Organisation des Besuchsdienstes. Weitere Treffen zum Ausbau der Zusammenarbeit – zum Beispiel mit dem BUND – sind vorgesehen, um die Vernetzung der Kirche mit anderen öffentlichen Einrichtungen zu verbessern.

Gérôme Kostropetsch knüpfte bereits erste Kontakte in der Prignitz.



NACHRICHTEN

aus dem Kirchenkreis

Kirchbaufahrt im Mai

Am 11. Mai findet die Kirchbaufahrt des Bauausschusses statt. Start ist um 13.00 Uhr in Sükow, danach geht es über Quitzow, Lübbow, Rosenhagen und Uenze nach Perleberg. Hier gibt es zum Abschluss eine Kaffeetafel.

ZDF-Fernsehgottesdienst

Die Wunderblutkirche St. Nikolai in Bad Wilsnack wurde als Gastkirche für den ZDF-Fernsehgottesdienst am 16. Juni um 09.30 Uhr ausgewählt. Propst Dr. Christian Stäblein freut sich, in der Prignitz als Gastprediger den Gottesdienst mitzugestalten.

Gemeinsam mit den rund 800.000 Zuschauer/-innen wird es dabei auf eine Entdeckungsreise zum Thema „Wunder“ gehen. Musikbegeisterte rund um Kantorin Lieselotte Holzäpfel und Christian Reishaus sorgen für die passenden Töne.

Wiedereröffnung der Kirche Falkenhagen

Die Sanierungsarbeiten an der Kirche in Falkenhagen sind fast abgeschlossen. Am 16. Juni wird die Wiedereröffnung mit einem Festgottesdienst um 10.00 Uhr und einem anschließenden Fest begangen. Um 14.00 Uhr folgt ein Konzert des Posaunenchores Falkenhagen unter der Leitung von Pfr.i.R. Uli Preuß.

Taizé-Fahrt im Sommer 2019

Vom 27. Juli bis 4. August bietet der Kirchenkreis Prignitz eine Fahrt nach Taizé (Frankreich) an, wo Jugendliche aus allen Kontinenten zusammenkommen. Ein Informationsabend findet am 5. April um 18.00 Uhr im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Kyritz statt. Anmeldung bei Marko Geitz: m.geitz@kirchenkreis-prignitz.de

Ältestentag im Oktober

Am 26. Oktober wird es wieder einen Ältestentag geben. In unterschiedlichen Workshops sollen Themen aufgegriffen und so konkret wie möglich bearbeitet werden.

NACHRICHTEN

aus dem Kirchenkreis

Eröffnung Pilgersaison

Am Gründonnerstag wird die diesjährige Pilgersaison auf dem 22 km langen Annenpfad eröffnet. Start ist am 18. April um 10.00 Uhr vor der Kirche in Bölzke. Ein Shuttle-Bus begleitet den Pilgertag.

Dankgottesdienst in Ferbitz

Die Kirchengemeinde Ferbitz feiert die gelungene Dachsanierung der Kirche am 28. April um 14.00 Uhr mit einem Sprengel-Dankgottesdienst. Mit dabei sind Bläser aus dem Posaunenchor Perleberg unter der Leitung von Dr. Draeger aus Perleberg. Im Anschluss findet ein gemeinsames Kaffeetrinken im Landgasthof Bauer statt.

Vortrag in Barenthin

Die Bilder an den Emporen der Barenthiner Kirche haben eine interessante Entstehungsgeschichte. Rudolf Bönnisch aus Lübbenau hat sie erforscht und wird über die Entstehung am 09. Mai um 19.30 Uhr in der Kirche zu Barenthin referieren. Sein Vortrag steht unter dem Thema: „Von Chrispijn de Passe bis Tintoretto. Der Gemäldezyklus in Barenthin und seine graphischen Vorlagen“.

Freiheit im Fluss – 30 Jahre friedliche Revolution

Unter dem Motto „Geschichte erfahren“ wird Erinnerung zur Kraft der Gegenwart. Am 17. und 18. August soll in einer zweitägigen Pilgerradtour mit Stationen an markanten Orten und Zeitzeugengesprächen Geschichte „erfahrbar“ werden. Start jeweils 10.00 Uhr. 1. Etappe: Wittenberge (Ölmühle) – Lenzen (32 km), 2. Etappe: Lenzen (St. Katharinenkirche) – Dömitz (23 km). Rücktransport wird angeboten. Information und Anmeldung Peter Radziwill 0174 3179605, p.radziwill@kirchenkreis-prignitz.de Am 09. November um 14.00 Uhr wird an der Elbfähre zwischen Lütkenwisch und Schnackenburg ein Festgottesdienst mit Musik, Worten und Gästen von „hüben und drüben“ gefeiert.

Eindrücke vom ersten Ältestentag

Am 23. Februar kamen rund 35 Gemeindegemeinderatsmitglieder zu Workshops aus fünf Themenfeldern zusammen.

Warum haben Sie teilgenommen?

Hier kommen zwei Teilnehmende zu Wort:

Alf Kohlhaus, GKR-Mitglied aus dem Pfarrsprengel Havelberg:

„Ich habe teilgenommen, weil ich erstens der Meinung bin, dass die Organisation einer solch innovativen, dynamischen Veranstaltung Wertschätzung verdient. Zweitens finde ich das gegenseitige Kennenlernen der Akteure in einem ausgedehnten Kirchenkreis wichtig. Bei aller Wertschätzung von charmantem Lokalkolorit, das gerade für unsere kleinen Kirchengemeinden identitätsstiftend ist, sollten wir auch zu einem übergeordneten Wir-Gefühl auf Kreisebene aktiv beitragen. Das funktioniert am besten, wenn wir von Zeit zu Zeit zusammenkommen. Und drittens hat mich die Themenbandbreite angesprochen. Meine persönliche Wahl fiel spontan auf den Schnupperlektorenkurs und den Workshop Kommunikation. Im Resümee kann ich behaupten, über den Tellerrand geschaut und einen lehrreichen, gleichwohl amüsanten, Samstagnachmittag verbracht zu haben.“

Jutta Röder, GKR-Mitglied aus dem Pfarrsprengel Seddin:

„Besonders wertvoll war für mich die Ermutigung, den örtlichen und natürlichen Gegebenheiten veränderte Strukturen anzubieten und dabei mitwirken zu können. Beten und hoffen wir darauf, dass die Menschen unabhängig von ihrem Alter bereit und zuversichtlich sind, sich auf Neues einzulassen, die angebotenen Lösungswege zu akzeptieren und auszuprobieren. Das ist mehr wert, als aus der Opposition heraus zu meckern. Ich bin auch Teil einer Gemeinde und ich möchte, dass Gottes Wort immer und überall verkündet und gehört wird. Lassen wir uns von den guten Ergebnissen anderer Gemeinden leiten und den Gedanken von strukturellen Veränderungen aufnehmen.“

Die Workshops behandelten Finanzen, Lektorenamt, Struktur, Kirchenland und Kommunikation.

Der nächste Ältestentag findet am 26. Oktober statt.



Demokratische Kirche – Gestalten Sie mit!

Am 3. November 2019 finden in sehr vielen Kirchengemeinden unseres Kirchenkreises wieder Wahlen zu den Gemeindekirchenräten statt.

Welche Gottesdienstformate sollen in unserer Kirchengemeinde für alle Gemeindemitglieder und interessierte Menschen angeboten werden? Was passiert eigentlich konkret vor Ort mit den Kirchensteuermitteln? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigen sich die Mitglieder des Gemeindekirchenrates einer jeden Kirchengemeinde. Der Gemeindekirchenrat, das demokratisch gewählte Leitungsgremium der Kirchengemeinde, sorgt dafür, dass die Kirchengemeinde ihre Aufgaben wahrnimmt. Gemeindekirchenräte fördern Gemeindegruppen sowie das Zusammenkommen der Gemeinde, haben die Verantwortung für die schriftgemäße Verkündigung des Evangeliums in Gottesdiensten und Andachten gemeinsam mit der Pfarrperson, kümmern sich um die Bewahrung der kirchlichen Gebäude und die Vermögensverwaltung. Der Gemeindekirchenrat einer Kirchengemeinde besteht aus einer festgelegten Anzahl von Mitgliedern, den sogenannten „Ältesten“, sowie der Pfarrperson bzw. den Pfarrpersonen. Wer Mitglied im Gemeindekirchenrat ist, arbeitet – je nach eigenen Fähigkeiten und Interessen und Größe der Kirchengemeinde – in thematischen Ausschüssen mit, z.B. für Bauunterhaltung, Kita, Finanzen, Friedhof oder Personal. Wir suchen Menschen, die Lust haben, die Zukunft unserer Kirchengemeinden verantwortlich mitzugestalten. Damit die Kirche eine Zukunft hat, sind Menschen nötig, die sich mit ihren Ideen, ihren Fähigkeiten und ihrer Zeit einbringen. Die Mitarbeit in einem Gemeindekirchenrat bietet ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld. Gestalten Sie also mit!

Wenn Sie Interesse haben, Fragen geklärt haben möchten oder sich einfach weiter informieren möchten, setzen Sie sich doch mit Menschen aus den aktuellen Gemeindekirchenräten oder mit dem Pfarrer / der Pfarrerin in Ihrem Sprengel in Verbindung. Alle Kontaktinformationen finden Sie in den Gemeindebriefen oder auf der Homepage des Kirchenkreises.

Der Gemeindekirchenrat kommt regelmäßig zu Sitzungen zusammen.



NACHRICHTEN

aus dem Kirchenkreis

Predigtreihe

Die Pfarrsprengel Karstädt-Land und Westprignitz veranstalten wieder eine gemeinsame Predigtreihe. Die Themen folgen den Thesen der Barmer Theologischen Erklärung. Sie wurde 1934 verfasst und feiert das 85. Jubiläum. Nach jedem Gottesdienst gibt es einen warmen Mittagsimbiss, Gäste und besondere musikalische Ausgestaltungen bereichern die Gottesdienste. Parallel zum Predigtgottesdienst wird jeweils ein Kindergottesdienst angeboten.

Termine:

07. April 2019, 10.30 Uhr

Ev. Kirche Blüten

„Wie offenbart sich Gott?“

05. Mai 2019, 10.30 Uhr,

Ev. Kirche Sargleben

„Glauben in der Kirche, leben in der Welt?“

02. Juni 2019, 10.30 Uhr

Ev. Kirche Karstädt

„Kirchliche Ordnung in der Zeit“

Gemeinsam Kochen

Am 05. Mai um 11.30 Uhr lädt der Pfarrsprengel Meyenburg zum gemeinsamen Kochen ein. Elina Bator nimmt die Teilnehmenden dabei mit auf eine Reise durch die biblischen Geschichten und rund um die Welt. Speisen aus dem asiatischen, arabischen und kaukasischen Raum werden zubereitet. Beim gemeinsamen Kochen und Vorbereiten bleibt genug Raum für vielfältige Gespräche über Gott und die Welt. Anmeldung und weitere Informationen bei Familie Bator: 03968 849868.

Alt Krüssow feiert 500 Jahre Kirchenweihe

2020 feiert die Kirchengemeinde Alt Krüssow ein Jubiläum – 500 Jahre ist es dann her, dass die Wallfahrtskirche geweiht wurde. Aktuell erfolgt noch der Aufbau der Annenausstellung. Turm- und Fassadensanierung wurden ausgeführt und Fenster erneuert. Im April soll die Bekrönung mit Kreuz und Kugel erfolgen.

Begleitung auf dem letzten Weg

Tod und Trauer ist ein Thema, das man im geschäftigen Alltag gerne ausblendet. Doch wenn es im eigenen Leben naheückt, ist es gut, um tröstende Symbole und Handlungen zu wissen. Zahlreiche Angebote fangen Menschen in ihrer letzten Lebensphase und trauernde Angehörige auf.

Bedürfnis nach christlicher Beerdigung

Auf dem Lande ist die Begleitung zur letzten Ruhestätte eine Frage der Gemeinschaft. Doch die Formen verändern sich.

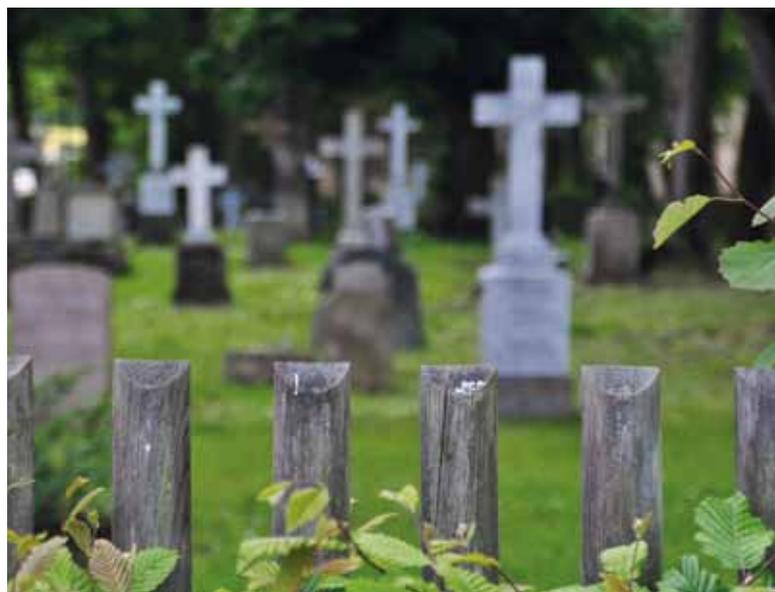
Noch immer ist in ländlichen Regionen wie der Prignitz eine Beerdigung Sache der dörflichen Gemeinschaft. „In unseren Dörfern ist es selbstverständlich, dass aus jedem Haus mindestens ein Familienmitglied zur Trauerfeier kommt“, berichtet Marcel Borchers. Seit 2017 ist er als Pfarrer im Entsendungsdienst in der Westprignitz im Kirchenkreis Prignitz tätig. Zu seinem Pfarrsprengel gehören 1070 Gemeindeglieder – verteilt auf 16 Predigtstellen. Das Vikariat leistete der 32-Jährige in Berlin. Während dort manchmal nur die engsten Angehörigen am Grab gestanden hätten, sei hier meist der ganze persönliche Bezugsrahmen an der Beerdigung beteiligt. Dennoch hat auch auf dem Lande ein Wandel eingesetzt. Noch vor gut einer Generation habe das ganze Dorf bei der Beerdigung mit Hand angelegt, erinnert sich Volkhart Spitzner, der seit 1990 als Pfarrer in ländlichen Gemeinden wirkt. „Da hoben die Kollegen aus der Landwirtschaft die Gruft aus, Nachbarn und Freunde trugen den Sarg oder läuteten die Glocke zum letzten Geleit“, erläutert er. Die meisten dieser Handlungen lägen nun

in Händen der Bestattungsunternehmen, so der Pfarrer, der 2001 in den Pfarrsprengel Putlitz kam, zu dem heute 22 Orte und 11 Kirchen gehören. „Die Jüngeren im Dorf sind in die alten Traditionen nicht mehr hineingewachsen“, stellt Volkhart Spitzner fest.

Auch im Trauergespräch erlebt Volkhart Spitzner Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Beerdigung. Dankbar nehmen Angehörigen daher den Raum für Fragen und helfende seelsorgerliche Begleitung an. Wo viele Menschen nicht mehr christlich sozialisiert sind, sei es wichtig, außerdem neue Formen und Wege zu finden, die zu den Trauernden passen und auch von ihnen verstanden werden.

Noch lebendige Traditionen wie das „Ausläuten“ der Kirchenglocken und das Singen der alten Traditionen werden in den Gemeinden jedoch nach wie vor als wichtig erlebt und gepflegt. Volkhart Spitzner betont: „Eine christliche Beerdigung bleibt ein großes Bedürfnis bei den Menschen in den ländlichen Gemeinden.“

Symbol der Ewigkeit: Liebevoller Blumenschmuck.



Grabsteine oder Kreuze, wie im Kloster Stift zum Heiligengrabe, erinnern an die Verstorbenen.

Wenige singen mit

Was hat sich in der musikalischen Begleitung von Trauerfeiern getan? Susanne Liedtke sprach darüber mit Michael Schulze, Kantor in Kyritz.

Liedtke: Herr Schulze, welche Rolle nimmt die Musik auf einer Trauerfeier ein?

Schulze: Musik gehört zu einer christlichen Beerdigung. Die Texte und das gemeinsame Singen können großen Trost spenden.

Liedtke: Suchen die Hinterbliebenen die Lieder aus, die gespielt und gesungen werden?

Schulze: Manchmal gibt es besondere Lieder, zu denen die Verstorbenen einen Bezug hatten, doch meist schlägt der Pfarrer oder die Pfarrerin im Trauergespräch Stücke vor. Häufig sind es Choräle wie „So nimm denn meine Hände“ oder „Befehl du deine Wege“, die auch im Liederheft der Andachtskapelle auf dem Friedhof stehen.

Liedtke: Sie sind seit 1990 Kantor in der Kirchengemeine Kyritz. Was hat sich in den vergangenen Jahrzehnten bei Trauerfeiern verändert?

Schulze: Mir ist in den letzten Jahren besonders aufgefallen, dass von den Trauergästen kaum noch jemand mitsingt.

Liedtke: Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Schulze: Es wird allgemein weniger gesungen. Dadurch fehlt auch die Sicherheit, es in der Öffentlichkeit zu tun. Singen wird als etwas Privates empfunden.

Liedtke: Würde es helfen, moderneres Liedgut auszuwählen?

Schulze: Die neueren Lieder sind zwar leichter zu singen, aber ebenso wenig bekannt. Wer sich für eine christliche Beerdigung entscheidet, möchte dann doch lieber die klassischen Lieder hören.

Kantor Michael Schulze an der Orgel.



Respekt und Würde

Wie geht man tagtäglich mit Bestattungen um? Rilana Gericke sprach mit Elisabeth Börs, Mitarbeiterin im Friedhofsbüro der Perleberger Kirchengemeinde.

Gericke: Frau Börs, wie muss man sich ihre Arbeit im Friedhofsbüro vorstellen?

Börs: Die Frage nach der geeigneten Grabstelle beantworten wir als Friedhofsträger. Die Beratung für die Wahl der Grabstelle liegt in unseren Händen und meist empfehle ich, auf dem Waldfriedhof zu gehen und sich selbst ein Bild von den verschiedenen Grabstätten zu machen. Die Grabstätten-Wahl ist endgültig und die Angehörigen müssen mit ihrer Entscheidung leben können. Nach den organisatorischen Absprachen mit den Friedhofsmitarbeitern kommen dann noch Verwaltungsakte wie das Kirchenbuch digital führen und das Ausstellen der Gebührenbescheide dazu.

Gericke: Die Vorbereitung der Bestattung ist oft eine emotionale und belastende Zeit. Wie gehen Sie tagtäglich mit Trauernden um?

Börs: Es bedarf meistens nicht vieler Worte, sondern ich höre den Menschen zu und tröste sie. Das gibt mir das Gefühl, das ich etwas für sie tun kann und macht es so zu einer dankbaren Aufgabe. Für mich sind Respekt gegenüber den Verstorbenen und das Achten ihrer Würde wichtig. Beides steht an erster Stelle in meiner täglichen Arbeit.

Gericke: Sie sind seit sieben Jahren im Friedhofsbüro tätig. Was hat sich verändert?

Börs: Von vielen Familien wird eine Grabstelle hauptsächlich als Last empfunden. Sie wünschen sich meist pflegeleichte Grabstellen. Klassische Gräber gibt es immer weniger. Auch waren von den rund 160 Bestattungen im letzten Jahr nur noch 20 evangelisch.

Elisabeth Börs im Perleberger Pfarrarchiv.



Kinder fragen nach dem Tod

Katharina Logge-Böhm erläutert, wie sich das Wissen über den Tod bei Kindern entwickelt und wie wir diese Entwicklung unterstützen können.

Das Wissen um die eigene Sterblichkeit ist uns nicht angeboren. Wir müssen die Bedeutung des Todes im Laufe unserer individuellen Entwicklung erst erwerben. Dies geschieht hauptsächlich im Kontakt mit der Umwelt und ist ein lebenslanger Prozess.

Bis zu seinem dritten Lebensjahr hat das Kleinkind keine kognitive Vorstellung vom Tod. Er bedeutet Trennung und Verlust eines vertrauten Menschen oder Gegenstandes und ist weder endgültig noch unausweichlich. Ein abgestorbenes Blatt oder ein totes Tier machen dem Kind den möglichen Übergang von Lebendigem zu Unbelebtem bewusst, aber der Tod stellt keine Bedrohung für das Kind dar.

Beim drei- bis fünfjährigen Kind entwickelt sich ein Verständnis für kausale Zusammenhänge. Die Zeit – und damit verknüpft die Erkenntnis von Endlichkeit und Unendlichkeit – gewinnt an Bedeutung und bewirkt eine Ahnung davon, dass das, was für andere erkannt wurde, auch auf einen selbst zutreffen kann. Aber der Tod kommt (noch) nicht durch natürliche Umstände zustande; Sterben tun die Bösen – Gutsein ist ein Mittel gegen den Tod.

Im Alter von 5/6 Jahren nimmt das Kind die Tatsache an, dass Menschen sterben müssen. Neben dem Alter kennt es nun auch das Getötetwerden als mögliche Ursache, und Krankheit, Medizin und Krankenhaus gehören auf diffuse Weise zum Todesbegriff dazu. Der Tod wird oft als Sensenmann, Skelett oder böser Geist personifiziert und kann mit List und Stärke besiegt werden.

Im Alter von 7/8 Jahren erwirbt das Kind erste Kenntnisse von Zufall und Wahrscheinlichkeit. Dadurch erweitert sich der Todesbegriff um das Wissen, dass alle Menschen – auch das Kind selbst – sterben könnten. Der Gedanke an den Tod versetzt das Kind in Angst und Trauer. Sarg, Grab, Begräbnis und Friedhof finden große Beachtung.

Mit 9/10 Jahren beginnt das Kind, den Tod als einen Prozess im Innern des Menschen anzusehen, der nach einer gewissen Gesetzmäßigkeit abläuft. Sein Interesse konzentriert sich direkt auf das Phänomen des Todes, auf die Ursachen und Folgen des Sterbens, der Universalität und Endgültigkeit. Trotz der Akzeptanz dieser Tatsachen können die Vorstellungen der vergangenen Entwicklungsstufen noch lange dominieren, u.a. um die Angst zu bewältigen.

Die Ansichten über den Tod von Kindern zwischen 10 und 14 Jahren unterliegen großen individuellen Unter-

schieden, da die einen den Vorstellungen der Erwachsenen bereits sehr nahe sind, während andere noch die kindlichen Konzepte vertreten. Bis zur oder während der Pubertät entwickelt sich die Todesvorstellung des Kindes zu der von Erwachsenen.

Diese Stadien bauen zwar aufeinander auf, können aber in Abhängigkeit von der Individualität des jeweiligen Kindes und seines unmittelbaren Umfelds unterschiedlich viel Zeit einnehmen. So prägen und beeinflussen das soziale Umfeld, die Eltern, Verwandte, Freunde, Lehrer etc. das Wissen eines Kindes über den Tod.

Dabei sind drei Variablen von besonderer Bedeutung für diese Entwicklung:

A) WANN WIRD DEM KIND ETWAS GESAGT?

Ein natürlicher Instinkt von Erwachsenen ist es, Kinder von den beängstigenden Dingen des Lebens fernzuhalten. Gerade über das Thema Sterben und Tod wird sehr wenig geredet, da der allgemeine Trugschluss vorliegt, Kinder hätten keine Ahnung vom Tod und könnten keine normale Trauer empfinden. Doch sind die Bemühungen der Erziehenden auch noch so groß, werden sie es nicht verhindern können, dass Kinder mit dem Thema Tod konfrontiert werden. Gerade in unserer Mediensgesellschaft gibt es unendlich viele Zugänge zu diesem Themenkomplex. Kinder begegnen dem Tod meist zuerst auf dem indirekten Wege (Fernsehen, Bücher etc.), doch auch die direkte Begegnung (Tod der Großeltern, Haustiere u.a.) ist mehr als wahrscheinlich.

B) WAS WIRD DEM KIND GESAGT?

Die Fragen des Kindes sollten ehrlich und dem Alter entsprechend beantwortet werden. Es ist von großer Bedeutung, dem Kind deutlich zu machen, dass ein Toter nicht mehr wiederkommt, um einer falschen Hoffnung vorzubeugen. Mit abstrakten Informationen über den Tod können Kinder erst in späteren Jahren etwas anfangen. Eine ausschließlich religiöse oder magische Erzählart über den Tod kann aber zu viel Freiraum für eigene Phantasien oder Ängste lassen. Wenn der Tod in schönen Farben beschrieben und den Kindern gesagt wird, dass der Tod die Erlösung von Kummer und Sorgen bringe, können eigene Todessehnsüchte entstehen. Was hier als gutgemeinter Trost gedacht ist, kann manchmal verheerende Folgen haben.

Kinder müssen auch wissen, dass der Verstorbene schmerz- und kälteunempfindlich ist. Wie sonst sollen sie das Wissen ertragen, dass der Tote in einem dunklen, kalten Grab liegt und keine Nahrung mehr benötigt?

C) WIE WIRD ES DEM KIND GESAGT?

Die stärksten Auswirkungen des kindlichen Sterbewissens hat das „Wie“ des Redens über den Tod. In Gesprächen ist sehr auf die Wortwahl zu achten, da Kinder Aussagen oft wörtlich nehmen. „Er ist eingeschlafen“ kann z.B. dazu führen, dass das Kind sich vorm Schlafen ängstigt, weil es fürchtet, nicht mehr aufzuwachen.

Kinder spüren sehr genau, wenn ihnen Erwachsene Dinge erzählen, die sie selbst nicht glauben, oder wenn sie widerwillig und ausweichend antworten. Dabei sind oftmals gar keine „fertigen“ Antworten nötig – häufig auch gar nicht möglich. Doch seine Fragen müssen ernstgenommen und dem Kind das Gefühl gegeben werden, dass es mit seinen Sorgen und Ängsten nicht allein ist. Auch das Zugeben eigener Rat- und Hilflosigkeit gegenüber dem Kind tröstet und hilft, das Unbekannte und Unfassbare als Teil dieser Welt und seines Lebens anzunehmen.

Kinder fragen nach dem Tod. Bleiben ihnen die Antworten verwehrt und damit eine Auseinandersetzung in einer nicht belasteten Zeit, so nimmt man ihnen auch die Möglichkeit, ein tragfähiges, inneres Fundament zu bilden, das Leben und Tod gleichermaßen umschließt.

Katharina Logge-Böhm

*Beauftragte für die Arbeit mit Kindern und Familien
im Kirchenkreis Prignitz*

.....
Trauer hat viele Gesichter. Wenn sie Kinder trifft, sind Erwachsene oft mitbetroffen. Gertrud Enmulat weiß, wie wichtig es ist, die besondere Sprache der Trauer zu entschlüsseln. Konkrete Anregungen, hilfreiche Hinweise um Kinder richtig zu begleiten: Damit es allen besser geht.

ISBN 978-3-451-80322-2

BUCHTIPP

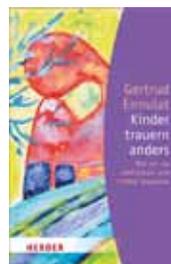


Foto: iustorphoto - stock.adobe.com



Warum

ist denn der gestorben?

Und wohin?

Und ist er morgen auch noch tot?

Auf seinem Grab, da blüht es rot.

Doch da ist nur sein Körper drin.

Seine Furcht und sein Glück,

seine Traumgestalten,

und was in seinen Worten enthalten,

ist nicht mit Erde zugedeckt.

Wo hält sich das alles versteckt?

Was er gehofft hat und geliebt,

ob´s das noch gibt?

Ob es einer weiß?

Und versteht,

wohin alles geht?

Gina Ruck-Pauquet

Trauern und Trösten im Religionsunterricht

Symbole und Rituale helfen Kindern, sich mit Sterben, Tod und Trauer auseinanderzusetzen, und können sie auf der Suche nach Gott und Hoffnung begleiten.

Es ist die Woche vor dem Ewigkeitssonntag. Die Kinder der vierten Klasse der Rolandschule strömen in den Religionsraum. In der Mitte des Stuhlkreises liegt ein schwarzes Tuch, darauf eine dicke Kerze.

Sofort geht den Kindern ein Licht auf. Die Symbolik kennen sie aus den vergangenen Jahren.

„Oja! Dürfen wir heute wieder ein Licht anzünden? Im Sommer ist meine Uroma gestorben, da kann ich heute noch mal an sie denken.“ – „Ich brauche eine Kerze für mein verstorbenes Meerschweinchen. Das fehlt mir so. Hoffentlich muss ich nicht wieder weinen.“

Wir setzen uns in den Stuhlkreis und beginnen mit einem Lied: „Vom Aufgang der Sonne“ oder „Nehmt Abschied Brüder“. Dann zündet ein Kind die Kerze an.

Ich beginne eine Geschichte zu erzählen: „Das rote Taschentuch“. Jan trauert um seinen Großvater. Mit ihm hat er viel erlebt. Traurig sitzt Jan in Opas großem Sessel. Zur Beerdigung möchte er nicht. Seine Mutter setzt sich zu ihm, gibt ihm das große rote Taschentuch. Großvater hatte es immer bei sich. Jan und seine Mutter denken zurück an abenteuerliche und aufregende Erlebnisse mit Opa. Immer war das rote Taschentuch dabei.

Jan geht doch mit zur Beerdigung. Auf dem Friedhof ist es düster. Alle Menschen sind schwarz gekleidet, viele weinen. Die Musik ist traurig. Jan holt Opas rotes Tuch aus seiner Tasche. Viele Fragen gehen Jan durch den Kopf: Ob sterben weh tut? Ist Opa jetzt im Himmel?

Ich gebe den Kindern Zeit zum Nachdenken. Welche Antworten werden sie auf Jans Fragen finden? Wir philosophieren gemeinsam. Die Reichweite, Ernsthaftigkeit

und Tiefe der Fragen und Antworten spiegeln die Suche der Kinder nach Orientierung im Jetzt und dem Zukünftigen wider.

Gemeinsam sind wir in diesen Gesprächen auf der Suche. Es gibt keine falschen Fragen. Alle Gedanken und Vorstellungen sind wichtig. Gespräche über „Gott und die Welt“ öffnen den Kindern und den Erwachsenen die Augen, setzen neue Impulse und MACHEN MUT!

Wir überlegen, wie wir Jan trösten könnten. Wir schreiben auf gelbe Zettel Trostsätze: „Wenn Du mal wieder ganz traurig bist, dann nimm das rote Taschentuch.“ „Denk daran, was Du Schönes mit ihm erlebt hast.“

„Dürfen wir heute wieder ein Licht anzünden?“

„Im Himmel trifft ihr euch wieder.“ – „Wenn Du traurig bist, kannst Du immer zu mir kommen.“

Nun können alle Kinder eine Kerze anzuzünden und an Jemanden denken. Anschließend suchen sie sich einen Trostsatz aus, der auch sie trösten würde.

Wir stehen auf, fassen uns an den Händen. Wir wünschen uns einen gesegneten Tag. Die Unterrichtsstunde ist zu Ende.

Trauer hat auch im Religionsunterricht Platz.



Fotos: Isabella Scholz-Glonke

Selbstgebasteltes zum Gedenken.



Kerzen und Gebete für die Verstorbenen

Der Stuhlkreis, das dunkle Tuch, das Kerzenanzünden begleiten uns in den Wochen um den Ewigkeitssonntag durch die Grundschulzeit. Dieses Ritual gibt den Kindern die Möglichkeit, sich mit dem Thema „Sterben, Tod und Trauer“ auseinanderzusetzen. Es wird offen geredet und ich kann ihnen versichern, die Schülerinnen und Schüler freuen sich darauf.

Weitere Stunden bieten die Möglichkeit, dass Thema zu vertiefen. Jenseitsvorstellungen können gezeichnet oder aufgeschrieben werden. Trostbriefe werden verfasst. Die Kinder bringen Erinnerungstücke mit, wir besuchen einen Friedhof oder wir schauen einen Film.

Sehr beliebt sind die Engel von Paul Klee. Seine Engel sind geflügelte Mischwesen, halb Mensch, halb Himmelsbote. Mit ihnen schafft er eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Sie sind nicht perfekt. Sie können vergesslich, ängstlich, traurig, zweifelnd, auch heiter und witzig sein. Mit Hilfe der Engel machen wir uns gemeinsam auf die Suche nach Hoffnungen und fragen nach Gott. Manche Fragen finden keine Antwort. Dieses Eingeständnis gehört auch zum Unterrichtsfach Religion.

Mein Ziel nach sechs Grundschuljahren ist es, den Kindern zu vermitteln: Der Tod ist nicht das Ende. Er ist die Verwandlung in ein anderes Leben. Wir werden erwartet. Uns wird nichts Schlimmes passieren. Es ist wichtig mit Kindern darüber zu sprechen, um mit ihnen ihre Trauererfahrungen zu teilen und ihnen die Angst zu nehmen.

Isabella Scholz-Glomke

Katechetin und Vorsitzende der Mitarbeitervertretung im Kirchenkreis Prignitz



.....
Eltern und Erziehende erfahren, wie sie Kinder in ihrem Schmerz und ihrer Trauer begleiten, trösten und ermutigen können. Ein klärendes Buch für Kinder und Erwachsene.

ISBN 978-3-451-61310-4

BUCHTIPP



Ein Stern, der nie verglüht

Wenn ein Kind stirbt, gerät die Welt aus den Fugen. Das Leben geht weiter, doch die Trauer hat kein Ende. In Kyritz finden verwaiste Eltern Unterstützung.

Als sie ihren Sohn kennenlernte, atmete er nicht mehr. Bei der Geburt hatte es Probleme mit der Sauerstoffversorgung gegeben. Doch das Erklärbare klärt hier gar nichts: weder das „Warum?“ noch hilft es beim Weiterleben. „In nahezu allen Bereichen des Lebens ist nichts mehr so, wie es war oder wie es geplant war“, beschreibt Melanie Wittkopf die Situation nach dem Tod eines Kindes, „das ganze Lebensmobile hängt schief.“

Nur wenige wertvolle Stunden des Abschieds durften sie und ihre Familie mit dem kleinen Ole verbringen. Und dann drehte sich die Erde einfach weiter; ohne den Sohn, ohne den Bruder, ohne die Zukunft. Das Schwierigste sei, wieder Vertrauen ins Leben zu finden, so die Mutter dreier lebender Kinder. Gutgemeinte Ratschläge wie „es wird schon wieder“ funktionierten eben nach dem Verlust eines Kindes nicht. Im Internet fand die Kyritzerin Gleichgesinnte. Später suchte sie auch hier in der Region danach und war erstaunt, wie viele Betroffene sich meldeten.

„Das ganze Lebensmobile hängt schief.“

2004 gründete sie eine Gruppe verwaister Eltern, die sich monatlich im ehemaligen Kyritzer Gemeindehaus trifft. Einige haben erwachsene Kinder verloren, andere betrauern eine Fehlgeburt. Alle Eltern sind willkommen.

*Für jedes Kind eine Kerze.
Melanie Wittkopf zeigt, wie die Kinder in den Kreis geholt werden.*



„Wir sitzen in einem Boot“, so Melanie Wittkopf.

Zu Beginn holte sie sich Unterstützung von anderen Trauergruppen in der Region, dann machte sie selber eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin.

„Egal, ob das Kind schon vor der Geburt stirbt oder bei einem Autounfall – es bleibt so vieles unwiederbringlich“, sagt Melanie Wittkopf. So bedauere sie, keine Fotos von ihrem Sohn gemacht zu haben. Doch in der kostbaren Stunden, die sie mit ihm verbringen durften, habe sie einfach nicht daran gedacht. Heute teilt sie ihre eigenen Erfahrungen mit anderen Eltern und hilft ihnen, das Unfassbare anzunehmen. Auch gibt sie ihr Wissen an Ärzte und medizinisches Personal weiter, um sie zu sensibilisieren, wie wichtig es sei, den Tod zu „begreifen“, also vom verstorbenen Kind körperlich Abschied nehmen zu können, so Wittkopf. Bis heute vergeht kein Tag, an dem sie nicht an ihren Sohn denkt. „Heilung für die Trauer gibt es nicht“, lautet ihre Antwort, „nur die Hoffnung auf neue Wege mit dem Verlust.“

Gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde organisiert die Gruppe seit zehn Jahren eine behutsam geplante Andacht für verstorbene Kinder, die jährlich im November stattfindet. Anders als die den Eltern vorbehaltenen Gruppentreffen sind hier auch Geschwister, Großeltern und Freunde mit einbezogen.

Die Gruppe Verwaiste Eltern trifft sich jeden dritten Donnerstag im Monat in Kyritz.

*Kontakt: Melanie Wittkopf, 0173 8331377,
m.wittkopf@gmx.de*

WENN ICH IN DEN HIMMEL SCHAUE,
SO DENKE ICH AN DICH, DU BIST
UNSER STERN, DENN WIE AUCH DAS
LEUCHTEN DER STERNE MILLIONEN
JAHRE ANHÄLT, SO BLEIBT AUCH DEIN
LEUCHTEN IN MEINEM HERZEN, UND
ES VERLISCHT ERST IN DEM MOMENT,
IN DEM WIR UNS WIEDERSEHEN.“

Unbekannter Verfasser

Trauer-Café Perleberg

Schon seit vielen Jahren treffen sich Trauernde im Café Vogelfrei.

Auf dem Hof der Diakonie, vormals Caritas, in der Wittenberger Straße kommen jeden ersten Dienstag im Monat Menschen zusammen, die einen lieben Angehörigen verloren haben. Manchmal sind es nur zwei, dann wieder mehr. Manche kommen wenige Male, andere bleiben der Gruppe über viele Jahre treu. „Inzwischen ist so etwas wie Freundschaft gewachsen“, berichtet eine Teilnehmerin der Runde. Die gegenseitige Unterstützung – besonders in der ersten Zeit der Trauer – fand sie sehr hilfreich. „Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, andere Menschen sind diesen Weg schon vor mir gegangen“, so sagt sie, „bis man schließlich die eigenen Erfahrungen an die neuen Teilnehmer weitergeben kann.“ Betreut wird das Perleberger Trauer-Café von Pfarrer Olaf Glomke und Diakoniemitarbeiterin Ute Gajewski. Das Angebot ist an keine Konfession oder Weltanschauung gebunden und möchte Menschen ermutigen, nicht mit ihrer Trauer alleine zu bleiben. Bei den Treffen stehen jeweils ein Impuls und Raum zum Gedenken im Mittelpunkt. „Wer das Bedürfnis hat, kann sprechen oder einfach nur in der Stille teilnehmen“, betont sie. Im Anschluss bleibt bei Kaffee und Kuchen noch Raum für ein persönliches oder tröstendes Wort. Bei Bedarf besteht darüber hinaus die Möglichkeit zu Einzelgesprächen.

*Kontakt: Trauer-Café Perleberg
jeden ersten Dienstag im Monat, 16.00–18.00 Uhr
Café Vogelfrei, Wittenberger Straße 58, Perleberg,
Kontakt: Haus der Diakonie
Ute Gajewski, 03876 797314
Pfarrer Olaf Glomke, Krankenhausseelsorger,
03876 303793*

Ute Gajewski bereitet den Raum liebevoll vor.



Trauercafe Kyritz

Regelmäßige Begegnungsmöglichkeit für Trauernde in Kyritz geschaffen.

Der Tod eines geliebten Menschen ist für jede oder jeden Nahestehenden ein einschneidendes Erlebnis. Die Trauerarbeit ist ein steiniger, oft jahrelanger Prozess. Im Rahmen des Trauercafés möchte die Kirchengemeinde Kyritz einen Raum eröffnen, in dem sich Trauernde mit Menschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, austauschen und gemeinsam den Weg zu neuer Hoffnung beschreiten können. In der Bibel steht bei Johannes 16, 22: „Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Bisher bot Pfarrer Daniel Feldmann Trauerbegleitung in Einzelgesprächen an. Unterstützt von ehrenamtlichen Helfern besteht nun auch in Kyritz die Möglichkeit, in einem kleinen geschützten Kreis zusammenzukommen. „Im gemeinsamen Gespräch und Gebet werden die Geschehnisse fassbarer und lassen sich leichter ins Leben einordnen“, so die Erfahrung des Pfarrers.

Zunächst können folgende Termine angeboten werden:

08.03.2019, 05.04.2019, 10.05.2019

jeweils um 16.00 Uhr

Gemeindehaus, Johann-Sebastian-Bach Straße 51, Kyritz

Kontakt: Melanie Wittkopf, 0173 8331377,

m.wittkopf@gmx.de

Andacht für verstorbene Kinder in Kyritz.



Zwischen Hoffnung und Zweifel

Zweifel und Sorgen sind die Begleiter, wenn eine stationäre Behandlung notwendig wird. In der Krankenhauseelsorge erfahren Patienten/-innen und Angehörige Trost und Begleitung.

Wenn ich morgens das Foyer des Krankenhauses betrete, warten bereits die Ersten auf ihre Aufnahme. Alle Gesichter sind verschlossen, in sich gekehrt, grübelnd und angespannt. Der „Guten-Morgen-Gruß“ verhallt nicht selten unerwidert. Die kleine Plastikkarte nervös in der Hand drehend, in der Erwartung: „Gleich wird meine Nummer aufgerufen.“ Wenn die Wartenden dann die Aufnahme wieder verlassen, sind sie im „System der Patientenverwaltung“ registriert und zu Patienten/-innen geworden.

Die Erwartungen sind hoch. Oft zwischen Hoffnung und Zweifel. „Was erwartet mich? Werde ich wieder gesund? Hoffentlich geht alles gut!“ Meist verlassen die Patienten/-innen bereits nach wenigen Tagen das Krankenhaus: geheilt oder die Beschwerden sind gelindert. Häufig schließt sich eine Reha an. Alles ist auf einem guten Weg. Und wenn nicht?

Sobald ich morgens das Büro der Krankenhauseelsorge betrete, sehe ich nicht selten die rote LED am Telefon aufleuchten: neue Nachrichten. Entweder vom gestrigen Abend oder bereits vom gleichen Morgen. Krankenschwestern oder ein Pfleger übermitteln den Wunsch eines Patienten/-innen nach einem Gespräch. Oder sie spüren, dass jemand Zuwendung braucht. Ich notiere mir ihre Namen. Mache mich auf den Weg, jedoch nicht ohne mir das kleine Herz aus einem besonderen Gestein in die Jackettasche zu stecken. Es lag unterm Kreuz auf meinem Schreibtisch.

In den Gesprächen erzählen Frauen und Männer von ihrer Traurigkeit und ihren Befürchtungen. Es braucht

Zeit, die richtigen Worte zu finden oder das auszudrücken, was bereits über einen längeren Zeitraum belastet. Wenn die Partnerin oder der Partner unerwartet stirbt, das Alleinsein quälend ist und die Kinder weit entfernt leben. Nicht selten sind es Angehörige, die einen Ansprechpartner in der Krankenhauseelsorge finden. Ein Familienmitglied zu begleiten, ist keine leichte Aufgabe, wenn sich der Gesundheitszustand dramatisch verändert oder Ärzte/-tinnen von der wenigen Zeit sprechen, die noch bleibt. Am Bett eines Sterbenden wird es meist sehr still. Wir schweigen miteinander.

Wenn ich mich zum Feierabend an meinen Schreibtisch setze, sehe ich noch einmal auf die Namen der Menschen, mit denen ich im Gespräch war. Ich denke an Herrn K. zurück und lächle. Wir haben miteinander gelacht trotz seiner Krankheit und allem, was nicht heil wird.

Dann lege ich das kleine Herz wieder unter das Kreuz. Beladen mit allem, was ich – zwischen Hoffnung und Zweifel – erfahren habe: von offenen Fragen, von Traurigkeit, Entschlossenheit und heiterer Zuversicht. Bis hierher habe ich getan, was mir möglich war. Nun bist Du dran, Gott. Ich lege es unter das Kreuz im Vertrauen, dass alles auf einem guten Weg ist.

Pfarrer Olaf Glomke

*Krankenhauseelsorger im Kreiskrankenhaus Prignitz
gemeinnützige GmbH*

Pfarrer Olaf Glomke spendet Trost am Krankenbett.



Fotos: susbeck

Symbole wie Schiff und Steine können unterstützen.



Tätige Nächstenliebe in Notfallsituationen

Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger geben Beistand, wenn ein naher Angehöriger unvermittelt stirbt, und sind für Menschen in Krisensituationen da.

Notärzte, Polizei oder Feuerwehr sind im Unglücksfall schnell vor Ort, müssen aber meist nach ihrem Einsatz gleich wieder fort. Was bleibt, sind viele offene Fragen, die sich Menschen nach dem Herzinfarkt, Unfall oder Suizid eines Angehörigen stellen. „Warum haben wir nichts bemerkt?“ – „Wann sage ich es den anderen Familienmitgliedern?“ – „Wie soll es jetzt weitergehen?“ Die Notfallseelsorger hören zu und greifen diese Fragen auf. Auch wenn sie nicht immer eine Antwort geben können, sind sie einfach da und können erst einmal nur zuhören. Schon das ist eine große Hilfe für Menschen, die sich plötzlich in einer persönlichen Ausnahmesituation wiederfinden.

„Wir können uns die Zeit nehmen, die die anderen Einsatzkräfte nicht haben“, so Notfallseelsorger Norbert Merten. Seit über 20 Jahren engagiert sich der Rühstädter Pfarrer in der Notfallseelsorge; erst im Landkreis Ostprignitz-Ruppin, dann in der Prignitz, wo er 2007 zum Team kam.

Die Notfallseelsorge wird als Regieeinheit vom Landkreis geführt und über die Einsatz-Leitstelle in Potsdam verständigt. Der Landkreis Prignitz und der Evangelische Kirchenkreis unterstützen die Arbeit finanziell. Derzeit hat die Prignitzer Notfallseelsorge elf Mitglieder. Dem Team gehören nicht nur Pfarrer, sondern auch Menschen aus den unterschiedlichsten Berufen an. Sie alle leisten diesen Dienst ehrenamtlich und werden regelmäßig für die besonderen Situationen geschult, denen sie sich im Ernstfall gegenüber sehen. Auch in die Katastrophen-Übungen des Landkreises sind sie einbezogen. Meist erfolgt die Anforderung durch den Rettungsdienst

oder die Polizei an die Leitstelle, die dann die Notfallseelsorge hinzuruft. Eine Person ist immer erreichbar, der Bereitschaftsdienst wechselt täglich.

2018 wurde das Team 16 Mal alarmiert. Insgesamt 50 Stunden waren die Mitglieder der Notfallseelsorge unterwegs und legten dafür 936 Kilometer zurück. So hat es Pfarrer Olaf Glomke, der die Notfallseelsorge Prignitz gemeinsam mit Norbert Merten leitet, in einer Statistik ausgewertet.

Die Möglichkeiten des Teams lassen jedoch noch Raum für weitere Einsätze. „Wir können uns vorstellen, noch häufiger angefordert zu werden“, betont Norbert Merten. „Wenn wir manchmal in der Zeitung von Unglücksfällen in unserem Landkreis lesen, könnte es unseres Erachtens schon in einigen Fällen sinnvoll gewesen sein, dass auch die Notfallseelsorge mit dazu gerufen worden wäre“, so der Pfarrer.

„Außerdem wissen viele Menschen nicht, dass sie uns anfordern können“, erklärt er weiter. Bei Einsätzen und Übungen nutzen die Teammitglieder daher die Gelegenheit, diese Möglichkeit noch weiter bekannt zu machen, etwa bei Vertretern der Feuerwehren. Denn nicht nur bei Todesfällen, sondern auch in Situationen großer Ungewissheit kann das Team wichtige Unterstützung leisten. Etwa nach Wohnungsbränden, wo die Evakuierten zwar in Sicherheit gebracht werden, aber dann mit ihren Ängsten alleine stehen.

Kontakt:

Teamleiter Pfarrer Olaf Glomke 03876 3077566

Teamleiter Pfarrer Norbert Merten 038791 2775

Das Team der Notfallseelsorge.



Fotos: PPA

Regelmäßig übt das Team Einsätze mit anderen Rettungskräften.



Spirituelle Begleitung

„Die Welt, die uns umgibt, lehrt uns nicht, zu sterben. Es wird alles getan, um den Tod aus unserem Bewusstsein zu verbannen, als ginge es nur darum, Ziele zu erreichen, als wäre Leistung der einzig gültige Wert. Aber so lehrt sie uns ebenfalls auch nicht, zu leben, bestenfalls mit dem Leben zurechtzukommen, was beileibe nicht das Gleiche ist. Wir sind immer mehr bemüht zu machen und laufen dem Haben nach.“

Monika Müller in: Dem Sterben Leben geben

Es ist eine alte Weisheit: Medizinische Behandlung ist ein ganzheitlicher Prozess. Bereits in der Antike waren in den Heilungszentren wie den Asklepios-Heiligtümern medizinische Eingriffe mit spiritueller Begleitung verbunden.

Heute wird dieser Zusammenhang von Körper, Seele und Geist im Gesundheitswesen unter dem Titel „Spiritual Care“ diskutiert. Es gibt erste Lehrstühle und wissenschaftliche Forschung. Die uralten Menschheitsfragen- Woher kommen wir und wohin gehen wir? Was ist der Mensch, die Seele, das Leben? Gibt es ein Leben nach dem Tod?- beschäftigen uns im Laufe unseres Lebens immer wieder, besonders aber in existentiellen Krisen, bei Trennungen, Verlusten, Abschieden, aber auch bei schwerwiegenden Erkrankungen und beim Umgang mit Sterben, Tod und Trauer.

Die Krankenschwester und Ärztin Cicely Saunders gründete 1967 in London das erste stationäre Hospiz im Sinne des mittelalterlichen „Hospizes“, das sich als ein Ort der Pflege verstand. Ihr Ziel war es, die Betreuung Sterbender zu verbessern und den Tod wieder als Teil des Lebens in das öffentliche Bewusstsein zu rufen. Sie löste damit eine weltweite Initiative aus, die auch in Deutschland zur Gründung von über 1500 Hospizen und ambulanten Hospizdiensten führte. Besonders im Umfeld der Hospiz- und Palliativbewegung ist die spirituelle Begleitung ein wichtiger Teil der Behandlung. Gerade dann, wenn schwerwiegende Krankheiten nicht zu heilen sind, brauchen Kranke und Sterbende andere Menschen an ihrer Seite, die sie, aber auch die Familie unterstützen. Als ehemalige Krankenschwester ist mir der Umgang mit diesen Themen vertraut. Aber häufig habe ich erlebt, dass die Angst vor dem Sterben mit allem, was dazu gehört, groß ist. Der Wunsch, zu Hause im Kreis

der Familie zu sterben, überfordert die Angehörigen und Freunde. Aus Unsicherheit, wie damit umzugehen ist, folgt dann doch die Einweisung ins Krankenhaus für die letzten Stunden. Hier versuchen Teams von Haupt- und Ehrenamtlichen zu unterstützen. Vom Hospiz vermittelt, komme ich als ehrenamtliche Hospizhelferin, wenn es gewünscht ist, sowohl in die Betreuungseinrichtungen wie Krankenhaus oder Pflegeheim als auch nach Hause, um Menschen zu begleiten. Sterbe- und Trauerbegleitung meint hier, neben den Vorschlägen zur Symptomkontrolle und pflegerischen Hilfsangeboten auch ein Da-sein, Dableiben in einer Haltung der Absichtslosigkeit. Monika Müller beschreibt das so: „Der Glaube an die Würde des Patienten, an seine Lebenskraft selbst im Sterben, an die Existenz seines inneren Raumes hilft uns dazu, uns ihm in Achtung zu nähern, seine Person mit ihrer unsichtbaren Dimension, seiner Intimität und seinem Geheimnis zu respektieren und entgegen aller äußerlichen Schwäche Vertrauen in die ihm innewohnende Stärke und Fähigkeit aufbringen zu können und ihn darin zu unterstützen.“

Jede Begleitung, ob Geistliche Begleitung, Sterbebegleitung oder Begleitung im Trauerprozess lebt von dieser Haltung. Nur dann sind wir offen für die Begegnung mit dem Anderen und seinem Geheimnis sowie dem Geheimnis des Todes, das wir – aller Wissenschaft zum Trotz – nicht erklären können. Wer offen und achtsam in die Begleitung Sterbender hineingeht, kann von etwas berührt werden, was außerhalb unserer Alltagserfahrung liegt. Er kann dem Grund begegnen, der uns trägt und wird angerührt von einer numinosen Macht- in der Sprache des christlichen Glaubens nennen wir diese Macht Gott. Angesichts des Mysteriums des Todes öffnet sich ein Raum der Verbundenheit sowohl für den



Fotos: fotolra

Sterbenden als auch den Begleitenden. Hiermit ist auch die Demut der Einsicht gemeint, „dass wir alle im selben Boot sitzen“ und uns in der gleichen Auseinandersetzung mit dem Letztgültigen befinden. So heben sich in diesem Begleitprozess häufig die Rollen von sterbenden und trauernden Menschen und Begleitenden auf und es wird zu einem Miteinander-Gehen auf dem Lebensweg. Dieses Beim-Anderen-Sein als eigene spirituelle Praxis anzuerkennen hilft vielleicht auch den Angehörigen, diese Art der Unterstützung annehmen zu können. Denn wir Begleiterinnen tun diesen Dienst nicht nur aus Selbstlosigkeit, sondern auch um unserer selbst willen. Und zum Abschluss noch einmal mit den Worten von Monika Müller: „Wenn wir die Welt der Spiritualität persönlich erkunden, können wir eine Erfahrung immer wieder aufs Neue machen: das Auftreten spontaner mystischer Erlebnisse. Solche Erlebnisse bleiben nicht nur Weisen, Heiligen oder anderen besonderen Menschen vorbehalten, sonst könnte ich nicht darüber berichten. Sie sind vielmehr normale, wenn auch sehr tiefe menschliche Einsichten, die jedem offen stehen...Nicht der Charakter, seine Religionszugehörigkeit oder die Intensität seines Übens macht einen Menschen empfänglich für mystische Erfahrungen, sondern nur sein Sich-Öffnen zur transzendenten Wirklichkeit jenseits der Grenzen unserer individuellen Persönlichkeit selbst. Mystik und Spiritualität sind also nicht ein hoher Turm, den nur wenige Auserwählte besteigen können, sondern die eigentliche Essenz des menschlichen Abenteuers“

In verschiedenen Veranstaltungen versuche ich, ein bisschen die Angst vor dem „Tabu-Thema“ Sterben, Tod und Trauer zu nehmen. Ich mache mit bei „Hospiz macht Schule“, gehe aber auch auf Anfrage in Schulen zu Projekttagen, um von meinen Erfahrungen zu berichten. Im Herbst sind auch wieder Film-Seminare zum Thema Trauer und Kurse zu „Heil- Pflanzen in der Sterbebegleitung“ geplant. Darüber hinaus biete ich auch die Möglichkeit einer Trauerbegleitung an. Ebenfalls auf Anfrage findet ein Treffpunkt für Trauernde bzw. ein Treff für pflegende Angehörige statt.

Kathrin Städler

Religionswissenschaftlerin (Mag.) und ehemalige Krankenschwester/PDL, Dozentin in der Erwachsenenbildung, Geistliche Begleiterin und ehrenamtliche Hospizhelferin beim Hospiz Stendal



Kathrin Städler steht für Trauer- und Sterbebegleitung zur Verfügung.
033987 1888000, 0173 7145539
spiritualitaet@havelberg-dom.de



Gute Tage des Abschieds gewinnen

In Wittenberge wird 2020 ein stationäres Hospiz für 12 bis 14 Gäste entstehen. Der Kirchenkreis Prignitz unterstützt das Projekt von Anfang an.

Der Bauantrag ist eingereicht. Das große Hinweisschild am Elsternweg in Wittenberge zeigt, wo noch in diesem Jahr mit dem Bau des ersten stationären Hospizes für die nördliche Region Brandenburgs begonnen wird.

12 bis 14 „Gäste“, wie die Sterbenden im Hospiz genannt werden, sollen hier auf der letzten Station ihres Lebens begleitet werden, zusätzlich können bis zu drei Tagespflegegäste intensiv-palliativ betreut werden.

Ein stationäres Hospiz gibt es bisher nicht in der näheren Region. So müssen Angehörige für ihre Besuche jetzt oft über eine Stunde Weg bis in das nächstgelegene Hospiz in Neuruppin einplanen. Insgesamt stehen in ganz Brandenburg bisher nur zwölf Hospize zur Verfügung. „Dadurch kommt es oft zu viel zu langen Wartezeiten“, erläutert Projektkoordinator Stephan Michelis. „Wir wollen jedoch keine Konkurrenz zu den Krankenhäusern oder den bestehenden ambulanten Pflegediensten sein, sondern nur eine sinnvolle Ergänzung anbieten“, betont Christian Richter. „Gerade in diesen letzten Lebenstagen öffnet sich der Blick auch für Glaubensfragen“, so seine Erfahrung aus der beruflichen Praxis als Fachapotheker für Geriatrie und Palliativmedizin. Immer wieder erlebt er, wie wichtig gute letzte Stunden und Tage im Leben eines Menschen sind. „Im Hospiz können Mitarbeitende, Angehörige und Gäste aus der Krankenhausroutine aussteigen; mehr Personal ermöglicht es, Ängste aufzufangen und Zeit für einen wertvollen Abschied zu gewinnen“, erklärt er, „Nähe erleben, gemeinsam lachen und Lasten abwerfen – dazu muss Raum sein.“

Zusammen mit Krankenhauseseelsoerger und Pfarrer Olaf Glomke sind sie als Beauftragte des Kirchenkreises

Prignitz im Vorstand des im Februar 2018 gegründeten gemeinnützigen und überkonfessionellen Fördervereins „Prignitzer Hospiz e.V.“ vertreten, in dem außerdem Mediziner, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Träger des Gesundheitswesens Mitglied sind. Zu einer Betreibergesellschaft haben sich im Oktober vergangenen Jahres der gemeinnützige Verein Ruppiner Hospiz e.V., der bereits das Hospiz „Haus Wegwarte“ in Neuruppin betreibt und ein Verbund aus Prignitzer Palliativärzten zusammengeschlossen. Als Träger wird sich die neue Gesellschaft um die praktischen Aspekte

„Nähe erleben, gemeinsam lachen und Lasten abwerfen.“

vom Bauantrag über die Finanzierung bis zur Verwaltung des Hospizes kümmern. Die Bausumme ist mit 3,2 Millionen Euro veranschlagt. 25 Mitarbeitende, davon 20 Pflegekräfte, sind für den Betrieb und die Betreuung der Gäste geplant.

Während die Gäste des Hospizes nichts zuzahlen müssen, übernehmen die Krankenkassen nur 95 Prozent der anfallenden Betriebskosten. Die restlichen fünf Prozent, immerhin die stattliche Summe von 65.000 Euro jährlich, wird der Förderverein aus Spenden und ehrenamtlichen Eigenleistungen beitragen.

Auf seiner Internetseite informiert der Förderverein über das Hospizprojekt: www.hospiz-prignitz.de

Christian Richter und Stephan Michelis zeigen die Pläne am Baugrundstück.



Die Betreuung im stationären Hospiz ermöglicht mehr Zeit für Nähe.



Picknick auf der Sommerwiese

Das Diakonie-Hospiz Prignitz bietet ambulante Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen sowie für Angehörige an.

Jeder Augenblick ist kostbar. Die ambulante Begleitung stellt den Menschen in seiner letzten Lebensphase in den Mittelpunkt und sorgt dafür, dass die Erkrankten bis zuletzt in Geborgenheit verbringen können – sei es zu Hause, im Krankenhaus, Pflegeheim oder im stationären Hospiz. „Wir schenken den Menschen Zeit“, so Ute Gajewski, Koordinatorin des ambulanten Diakonie-Hospizes Prignitz des Diakoniewerkes Karstädt/Wilsnack e.V.

Viele Jahre begleitete sie neben ihrer beruflichen Arbeit als Krankenschwester selbst schwerkranke und sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg. Seit 2013 organisiert sie den Einsatz der 26 ehrenamtlichen Hospizbegleiter der Diakonie. Es sind zumeist die Angehörigen, betreuende Pflegedienste oder Seniorenheime, die sich an sie wenden. Manchmal bleiben dann nur wenige Tage auf dem letzten Weg oder es werden noch Monate oder Jahre geschenkt. Eine zeitliche Beschränkung für die Begleitung gibt es nicht. Sie kann selbst vorübergehend in Anspruch genommen werden, etwa um eine Diagnose zu verarbeiten. „Wir wünschen uns, dass wir so früh wie möglich gerufen werden“, so Ute Gajewski.

Zuhören, einfach da-sein, entlastende Gespräche mit Angehörigen führen oder beim Regeln letzter Dinge unterstützen: Die Zeit, die sich die ehrenamtlichen Hospizbegleiter dafür nehmen, entscheiden sie nach ihren individuellen Möglichkeiten. Alle haben eine zehnmönatige Ausbildung durchlaufen, in der sie lernen, auf die besonderen Bedürfnisse schwerkranker und sterbender Menschen einzugehen. Neben Verständnis und Einfüh-

lungsvermögen gehört auch das Wissen um rechtliche Grundlagen dazu. Zunehmend trauten sich sterbende Menschen, diese Rechte in Anspruch zu nehmen, so Ute Gajewski. „Wir müssen auch aushalten, wenn Patienten entscheiden, nicht mehr zu essen und zu trinken.“

Besonders wertvolle Augenblicke erleben die Begleiterinnen und Begleiter, wenn ein letzter Wunsch erfüllt werden kann. Häufig seien es Kleinigkeiten wie die Lust auf ein Bier oder ein Eis, berichtet Ute Gajewski. Aber auch größere Wünsche können noch wahr werden. So erinnert sie sich an einen älteren Herren, der sich wünschte: „Noch einmal picknicken auf der Sommerwiese.“ Sie ermöglichte es ihm und denkt noch heute dankbar daran. „Dieser Mensch konnte für einen Moment sein Krankenbett vergessen und war glücklich.“

Wenn die Menschen dann den letzten Weg gegangen sind, trauern auch die Hospizbegleiter. Einmal im Jahr verabreden sie sich daher als Team und gedenken gemeinsam der Menschen, von denen sie Abschied nehmen mussten. „Jedes Mal gibt es dabei ein anderes Ritual, um die Trauer zu verarbeiten und loslassen zu können“, meint die Koordinatorin. So fügten sie im vergangenen November Orchideen – für jeden verstorbenen Menschen eine Blüte – zu einer Kette und übergaben sie gemeinsam der Stepenitz. Die Gedichte und Lieder, die sie den Verstorbenen dabei widmen, ändern sich, doch eines bleibt immer gleich, betont sie weiter: „Am Ende stoßen wir mit alkoholfreiem Sekt gemeinsam auf das Leben an.“

Blüten werden zu einer Kette des Gedenkens.



Die nächste Ausbildung für ambulante Hospizbegleiter beginnt im Herbst 2019.

Kontakt:

Ute Gajewski

Koordinatorin ambulantes Diakonie-Hospiz
gajewski@dw-karstädt-wilsnack.de

Wittenberger Straße 58

19348 Perleberg

03876 797314 oder 0160 8473469



TERMINE

04.04.2019 | Donnerstag

Literaturcafé
Gemeinderaum Sieversdorf
18.00 Uhr

06.04.2019 | Samstag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Frühlingskonzert
Ev. Kirche Döllen
14.00 Uhr

11.04.2019 | Donnerstag

Gespräche am Küchentisch
Pfarrhaus Lanz
19.00 Uhr

14.04.2019 | Sonntag

Orgel und Gesang
Ev. Kirche Boberow
19.00 Uhr

Taizé-Abend

Ev. Kirche Brüsenhagen
19.00 Uhr

18.04.2019 | Donnerstag

Eröffnung der Pilgersaison
Annenpfad
Ev. Kirche Bölzke
10.00 Uhr

22.04.2019 | Montag

Konzert des Projektchores „Gospel“
St. Jacobi-Kirche Perleberg
15.00 Uhr

04.05.2019 | Samstag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Musik im Mai – Ein musikalisches
Dorffest, Ev. Kirche Weisen
14.00 Uhr

Frühlingskonzert

Ev. Kirche Demerthin
15.00 Uhr

Konzert mit Harmonic Brass

St. Jacobi-Kirche Perleberg
19.00 Uhr

05.05.2019 | Sonntag

Orgelkonzert mit Domkantor
Heinrich aus Halberstadt
Dom St. Marien Havelberg
17.00 Uhr

10.05.2019 | Freitag

Trauercafé
Gemeindehaus Kyritz
16.00 Uhr

11.05.2019 | Samstag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Konzert der Swing Combo
St. Nikolaikirche Pritzwalk
14.00 Uhr

12.05.2019 | Sonntag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Frühlingskonzert
Ev. Kirche Brügge
14.00 Uhr

19.05.2019 | Sonntag

Konzert mit Jihyun Kim
Ev. Kirche Damelack
15.00 Uhr

Chormusik mit dem Vokalensemble

Havelberg
Ev. Kirche Karstädt
19.00 Uhr

25.05.2019 | Samstag

KinderBibelTag
Gemeindezentrum Falkenhagen
10.30 Uhr

Vehlgaster Wassermusik

Ev. Kirche Vehlgast
15.00 Uhr

26.05.2019 | Sonntag

Musikschulen öffnen Kirchen:
150 Jahre Buchholz-Organ
Ev. Kirche Düpow
15.00 Uhr

01.06.2019 | Samstag

Konzert mit dem Gospelchor
Wusterhausen
St. Nikolaikirche Pritzwalk
17.00 Uhr

02.06.2019 | Sonntag

Geistliches Sommerkonzert des
Vokalchores Putlitz
17.00 Uhr

10.06.2019 | Montag

Orgelkonzert zum Pfingstfest
St. Nikolaikirche Bad Wilsnack
16.00 Uhr

14.06.2019 | Freitag

Konzert mit dem Warener
Posaunenchor
Ev. Kirche Schönhagen
19.0 Uhr

15.06.2019 | Samstag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Konzert mit dem Streicherensemble
Ev. Kirche Läsikow
16.00 Uhr

16.06.2019 | Sonntag

ZDF-Fernsehgottesdienst
St. Nikolaikirche Bad Wilsnack
09.30 Uhr

Musikschulen öffnen Kirchen: Kon-

zert mit Sommerfest
Ev. Kirche Groß Gottschow
14.30 Uhr

17.08.2019 | Samstag

Musikschulen öffnen Kirchen:
Geigenkonzert
Ev. Kirche Lindenberg
15.00 Uhr

IMPRESSUM

Herausgeber
Ev. Kirchenkreis Prignitz
Öffentlichkeitsarbeit Rilana Gericke
Kirchplatz 6, 19348 Perleberg, 03876 3068 130
superintendentur@kirchenkreis-prignitz.de
www.kirchenkreis-prignitz.de
Redaktion: Susanne Liedtke, Rilana Gericke
Fotos: Rilana Gericke, Susanne Liedtke,
Satz und Gestaltung: Kathrin Reiter Werbeagentur

Die nächste Ausgabe des Prignitzer Engelsboten
erscheint im Herbst 2019.